

Löbtauener Straße Nr. 66. Zehn Baupläge weiter (Nr. 76) stand bis 1905 das „Pumphäusel“, ein Gartenrestaurant mit Alpen aus Pappe, die abends „wundervoll“ erglühten (Lampen mit roten Scheiben). Wer kein Geld hatte, „erlufte sich dadurch, daß er ins Gehege ging und „Guten duselte“ oder an der Lache (beim Hafenausbau 1890/5 verschwunden) „Frösche dippte“.

Der Rundgang durch die Friedrichstadt hat gezeigt, daß sich hier bis in die Neuzeit der Sinn für Gemütlichkeit und Humor erhalten hatte, erst die letzten Jahrzehnte sahen ihn mehr und mehr schwinden. Vielleicht regt die anspruchslose Arbeit mit ihren historischen Rückblicken manchen Altdresdner an, seinem Stadtteil eine ähnliche Schilderung zu widmen — sicher eine willkommene Labung in der jetzigen, schweren Zeit.



## Petri Heil! in Dresden.

Fischersdorf und der Hoffischgarten.  
Zur Geschichte einer alten Dresdner Vorstadt.

Von E. Wante.

Einer der ältesten Stadtteile Dresdens ist der in der Wilsdruffer Vorstadt gelegene Fischhofplatz, früher Fischersdorf genannt. Die Gründung Fischersdorfs fällt in das Jahr 1480. Nach einer Tausch- und Vererbungs-urkunde vom Sonntage nach Kiliani Martyris 1480 (9. Juli) haben Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht acht Fischern und Gärtnern zu Altenfischersdorf „für Abtretung eines Werders, den sie (die Fischer) bis dahin in Gewähr und Besitz gehabt, einen Garten zwischen dem landesherrlichen Teiche und dem Rabengarten gelegen“ vererbt.

„Altenfischersdorf“ lag vermutlich in der Gegend des heutigen Schützenplatzes und zog sich von da an bis nach der Elbe hinunter. Der „landesherrliche Teich“ war jedenfalls der Hoffischgarten, und der Rabengarten lag nach Hasche in der Gegend des heutigen Stiftsplatzes, hinter dem Rabenstein (Galgen) im freien Felde.

Diese acht Fischer und Gärtner sind also als Begründer Fischersdorfs anzusehen. Es lag in einer kleinen Senke, was man noch jetzt an den von der Annenstraße her abfallend verlaufenden Straßen, wie: Freiburger Platz (Anfang an der Annenkirche), Mühlgäßchen, Flemmingstraße und dem Verbindungsgäßchen nach der Kleinen Zwingerstraße erkennt. Die Annenstraße liegt nach der Vermessung 115—116 m über Normalnull. Der neuere Straßenbau hat das ganze Gelände etwas gehoben. Der Fischhofplatz liegt 111,561 m über Null, aber auch hier ist der jetzige Boden etwas erhöht, was man an den Erdgeschossen der Häuser Nr. 1 und Nr. 6 sehen kann.

Zu ihnen führen noch Stufen hinunter. Der Fischhofplatz, ursprünglich eine Anlage nach Art der slawischen Rundlinge (wie Poppitz), hat fast seit 4½ Jahrhunderten seine ursprüngliche Gestalt bewahrt. Das Dorf wurde im Jahre 1550 samt dem in der Nähe liegenden Dorfe Poppitz zur Stadt Dresden einverleibt, behielt aber seinen Namen noch bis zum Jahre 1855, in welchem es den Namen Fischhofplatz erhielt.

Das Fischergewerbe war zu Dresden in älterer Zeit verhältnismäßig umfangreich, hatte aber in den Nachbardörfern an der Elbe starken Wettbewerb. Endlose Streitigkeiten, Erlasse und Entscheidungen des Rates entstanden daraus. Diese fremden Fischer gingen nämlich mit ihrer Ware hausieren, ohne sie, wie vorgeschrieben, auf dem Markte feilzuhalten. Daher wurde der Marktmeister angewiesen, genau darauf zu achten, daß sie an den ihnen vorgeschriebenen drei Wochentagen den Markt ordentlich „bauten“ und nicht in die Häuser gingen. Er wurde ermächtigt, jedem Zuwiderhandelnden die Fische sofort wegzunehmen und solches gehörigen Ortes zu melden. Die weggenommenen Fische wurden vom Rate verkauft und das gelöste Geld zum Geleite eingeliefert.

Die Fischer zu Fischersdorf betrieben ihr Handwerk an den Seen, welche um Dresden herum lagen. Eine Anzahl kleinerer Seen befanden sich auf der Westseite der Stadt, in der späteren Wilsdruffer Vorstadt. Der letzte Rest davon war die „Entenpfütze“, der heutige Freiburger Platz. Im Mittelalter aber zogen sich von da an noch eine ganze Anzahl solcher „Pfützen“, wie man sie nannte, über die ganze städtische Viehweide, dem heutigen Schützenplatz (dem der Name „Viehweide“ noch bis zum Jahre 1851 geblieben ist), bis an die Elbe hinab. Auch in der Gegend der heutigen Straße „Am See“ befand sich ein solches Gewässer. Ein Hauptfischwasser außer der Elbe bildete die Weißeritz (1206 Wistrice, 1366 Wistricz genannt), die in drei Stücken befischt wurde, und zwar: 1. von Tharandt bis Potschappel, 2. von Potschappel bis zur Plauenschen Hofmühle und 3. von der Plauenschen Hofmühle bis in die Elbe. Über das 1. und 2. Stück war ein Amtsfischer bestellt, welcher zu Tharandt wohnte und jährlich 14 Thaler 18 fl. Besoldung nebst dem gewöhnlichen Fängerlohn hatte. Er lieferte die gefangenen Fische in den Hoffischgarten zu Dresden. Vom zweiten Stück besaß auch der Landfischmeister Jos. Benno Theler ein Stück von etwa 120 Ruten Länge. (1573.) Das dritte Stück wurde an die Fischer zu Fischersdorf durch Realgerechtigkeit zum Fischfang verliehen.

An einem, meist wasserreichen Weißeritzarm, der sich unterhalb Plauens abzweigte und an Poppitz und nahe dem Wilsdruffer Tore vorbeifloß, siedelten sich die Fischer (später auch die Gerber) an, weil sie hier

die Fische bis zum Verkaufe im frischen Wasser lebend aufbewahren konnten.

Als bei Erweiterung der Stadt die Seen ausgetrocknet wurden, waren die Fischer zur Ausübung ihres Gewerbes nur noch auf die Weißeritz angewiesen. Auch mußten sie sich nun nach und nach auf den Einkauf von fremden Fischen legen. So gingen sie zum Fisch-Handel über, behielten aber das Recht zum Fischen im dritten Stück der Weißeritz. Dieses auf verschiedenen Grundstücken Fischersdorfs haftende Recht übte meine Familie noch bis zum Jahre 1927 aus.

Zur Aufbewahrung der Fische legten die Fischer sowohl gemeinsame als auch eigene Behälter im eigenen Grundstücke an.

In einer Kaufurkunde vom Jahre 1723 wird auch ein „Fischkasten auf der Gemeinde“ erwähnt. Er besaß drei Fächer und an ihm hatte jedes Fischhändlerhaus kraft des ihm erteilten dinglichen Rechtes seinen Anteil „in complexu“.

Die erwähnten Fischbehälter in den Grundstücken befanden sich in den heutigen Häusern: Flemmingstraße Nr. 5; Flemmingstraße Nr. 8 (zugeschüttet 1926); Fischhofplatz Nr. 7 (zugeschüttet 1805) und Fischhofplatz Nr. 3. Die letzten Grundstücks-Fischbehälter (im Grundstück Fischhofplatz Nr. 3), wurden im Jahre 1927 zugeschüttet. In diesem Grundstück betrieb die Familie des Verfassers in drei Generationen einen angesehenen Fischhandel. Über der Haustür des Grundstückes befindet sich ein Schlußstein, auf welchem sich in plastischer Arbeit ein Karpfen und ein Aal, übers Kreuz gelegt, sowie die Jahreszahl 1737 befinden. Dieses Jahr ist aber nur das, in welchem das Haus umgebaut wurde, denn bereits seit dem Jahre 1590 besaßen das Grundstück, mit den darin befindlichen Fischbehältern, lauter Fischer. Die vollständige Besitzerreihe konnte ich bis 1590 zurückverfolgen.

Für das Recht des Fischens in der Weißeritz hatten die Fischer die Obliegenheit, gewisse Mengen von Fischen in die Hofküche zu liefern. In einem „Verzeichnis der Fischwasser des Amtes Dresden vom Jahre 1587“ heißt es:

„Das dritte Stück (Weißeritz) von bemerkter Plauer Mühle an bis in die Elbe, von solchen Stück Wasser geben sechs Fischer zu Fischersdorf zwischen Ostern und Pfingsten wöchentlich drey Rannen kleine Fische, sie fahen solche oder nicht.“

Diese sechs Fischer, welche das Recht zum Fischen in der Weißeritz hatten, waren im Jahre 1613:

Franz Arndt, Gebrüder Kirsten, Michel Bogil (Vogel), die Hanns Euchmannin und Sophia Vogelien.

In jenen Zeiten, wo Verpachtungen noch nicht so üblich waren, sondern jeder Besitzer das Gewerbe, zu

dem sein Grundstück eingerichtet und geeignet war, selbst ausübte, lag die Befugnis zur Fischerei in der Weißeritz sowie die Last der Lieferungen nicht auf der Person, sondern auf dem Grundstück. Diese Naturallieferungen wurden später in eine Geldabgabe umgewandelt. Außer den Fischzinsen hatte Fischersdorf an den Rat zu Dresden und das Kapitel zu Meißen einige Geldzinsen zu entrichten, ebenso an die Kirche zu Altdresden (heut. Neustadt) ein Pfund Wachs. Weiter hatte die Gemeinde die Verpflichtung, den Hof des kurfürstlichen Schlosses zweimal wöchentlich zu fehren, wofür sie jährlich  $\frac{1}{4}$  Tonne Bier aus der Hofkellerei bekam. Im Jahre 1751 waren es 7 Häuser, deren Eigentümer dieses Fehren verrichteten. Unter diesen befand sich auch das oben angeführte des Verfassers. Der Vormärter des Schlosses wies den Leuten ihre Plätze im Schlosshofe an. Die Versäumung dieses Dienstes wurde streng bestraft. In den im Jahre 1551 aufgestellten Innungsartikeln der Fischer heißt es:

„Zum Fünfften. Es sollen auch alle diejenigen, so alhier zu Dresden wohnhaftig sind, sogleich die Hoffarbeit tun. So einer, wenn es ihm von dem jungen Meister geboten wird, und der einheimisch ist, ungehorsamlichen außenbleibet, derselbe soll allsbalden nach geschener Hoffarbeit Einen Halben Gulden dem Sandtwerge alhier zur Straffe geben.“

In den späteren Jahren (1818) besorgte das Fehren die Gemeindeheimbürgin, welche dafür jährlich von jedem Hausbesitzer 21 Groschen bekam. Diese Verpflichtung zum Schlosshofehren wurde erst am 1. Januar 1829 aufgehoben, jedoch mußte die Gemeinde dafür ein jährliches Dienstsurrrogatgeld von 14 Talern an das Rentamt bezahlen.

Die Fischbehälter in den Grundstücken wurden vom Mühlgraben aus durch Kanäle, die „Flöschchen“ genannt, stets mit durchfließendem frischen Wasser versehen. Im Laufe der Jahre stellten sich bei diesen Flöschchen, deren es drei gab, viele Mängel ein. Durch die sich immer mehr ausbreitenden Industrie-Anlagen längs des Mühlgrabens wurde das Wasser dermaßen verunreinigt, daß dasselbe zum Speisen der Fischbehälter nicht mehr verwendbar war. Auch wurden die Ufermauern der Flöschchen undicht, so daß das Wasser in die anliegenden Gebäude austrat. Es wurde daher von seiten des Rates wegen des gänzlichen Einziehens der Flöschchen mit ihren Benutzern verhandelt. Nach Akten des Wasserbauamtes verzichteten die Erben des verstorbenen Hoffischhändlers C. Frdr. Heinr. Wante im Jahre 1909 auf den Teil des Flöschchens, der vom Abfluß der Fischbehälter nach dem Fischhofplatz lief. Die W'schen Erben verwendeten das Wasser des Mühlgrabens zum Speisen der Fischbehälter weiter, indem sie es mit reinem Wasser mischten, so daß

schädliche Wirkungen auf die Fische vermieden wurden. Deshalb erklärten die W'schen Erben, auf den Teil des Flößchens vom Mühlgraben nach den Behältern nicht verzichten zu wollen. So blieb dieser Teil als einziger bis heute erhalten, er befindet sich im Keller des Hauses Kanalgaſſe Nr. 12. Der erste Teil des Flößchens nach dem Fiſchhofplatz zu wurde am 14. März 1912 vermauert und zugeschüttet.

Diese Flößchen gingen vom Mühlgraben durch die mit Fiſchbehältern versehenen Grundstücke. Zwei von ihnen flossen sodann von den Behältern aus offen über den Platz von Fiſchersdorf und kamen vor dem Grundstück (heute) Fiſchhofplatz Nr. 8 zusammen. Von dort aus bildeten sie einen 1 Elle hohen und  $\frac{1}{4}$  Elle breiten Kanal, welcher durch dieses Grundstück bis in den dahinter liegenden Hoffiſchgarten geleitet wurde, an deſſen Weſtſeite er entlang lief. Ein drittes Flößchen ging durch das Grundstück (heute) Flemmingſtraße Nr. 2 nach dem ſchrägüber gelegenen Grundstück (heute) Flemmingſtraße Nr. 8, in welchem es durch die dortigen Fiſchbehälter und von dieſen ebenfalls, jedoch an der Oſtſeite, in den Hoffiſchgarten lief.

In früherer Zeit wurde der Weiſſeritzmühlgraben als Ausguß für alle möglichen Abwässer benutzt. Dadurch wurde ſein Waſſer und das der Flößchen ſo verunreinigt, daß die Fiſche in den Behältern zentnerweiſe abſtarben. Im Jahre 1735 beſchwerten ſich der Hoffiſchmeiſter Chrn. Gottlieb Grundmann und die übrigen Fiſcher zu Fiſchersdorf wegen deſſ ihnen entſtandenen Schadens. In dieſer Beſchwerde heiſt es: „das Waſſer werde verunreinigt durch viele Schleuſen, ſalva venia ſtinkigte Gerinne, Stein Kohlen, Aſcheſchutt, Jauche, Kalk und Abläufe aus denen Waſch Häuſern Sommers und Winterszeit“. Eine eingefeſtete Beſichtigungskommiſſion ſtellte nicht nur die Wahrheits dieſer Angaben feſt, ſondern berichtete auch in ihrem Gutachten, „daß nicht nur die Anlieger das Waſſer verunreinigten, ſondern das der ganze Platz in Fiſchersdorf mit vielem Kot und Unrat bedeckt ſei, ſo daß bei Regenwetter dieſe Maſſen aufgeweicht werden und ſo in die Flößchen gelangen, wo ſie das Waſſer verpeſteten, daß die Fiſche abſtürben. Gleichzeitig ſollte man doch denen Fiſchern, ſo in Fiſchersdorf wohnten, nicht zulaffen, daß ſie den Miſt vor ihren Häuſern ſo lange liegen ließen, die Jauche davon trete in das Flößchen und verderbete das Waſſer“. Viele Strafe androhende Befehle des Kurfürſten minderten den Übelſtand etwas, jedoch kamen immer wieder Klagen über Fiſchſterben. So wurden in 5 Monaten (vom 1. Oktober 1735 bis 29. Februar 1736) über  $22\frac{1}{4}$  Zentner tote Fiſche gezählt.

Der ſchon öfters erwähnte „Hoffiſchgarten“, auch „Churfürſtlicher Fiſchgarten“ oder einfach „Fiſchgarten“

genannt, umfaßte eine Fläche von 1 Acker 3 Quadratruuten und lag auf dem Gelände, das heute die Grundstücke Palmſtraße Nr. 15 bis Nr. 23 einnimmt und reicht von da bis an die heutige Zwiingerſtraße herab.

Über die Anlegung des Hoffiſchgartens fanden ſich keinerlei Urkunden und Nachrichten. Nach Haſche war der Hoffiſchgarten im Jahre 1468 angelegt worden. Er beſchreibt ihn folgendermaßen:

„Ich bemerke darauf den Churfürſtlichen Fiſchgarten der mit einer ſehr hohen Mauer umgeben iſt, mit Säulen, deren jede oben mit einer Quaderplatte belegt iſt. Seine geraumen Fiſchhälter, die beſtändig Zugang von friſchem Waſſer haben, ſind ſehenswert. Er ſteht ſchon aus den älteſten Zeiten und ward mit dem Jägerhauſe 1468 zugleich angelegt. Herzog George verſchenkte ihn 1492, doch behielt er ſich die Fiſchhälter vor.“

Dieſer Fiſchgarten diente zur Aufbewahrung der in den kurfürſtlichen Amtsteichen zu Moritzburg, Großenhain, Torgau und Radeberg, ſowie der im Stadtgraben gefangenen Fiſche. Sie wurden anfangs in hölzernen Käſten, ſpäter in ausgemauerten Gruben verwahrt. An Gebäuden wurden genannt: ein Welſchhaus, ein Seehundshaus ſowie Behältniſſe für Schildkröten, welche zur landeſherrlichen Tafel gebraucht wurden. Ferner enthielt er ein Wohnhaus für den Fiſchmeiſter, ein Waagehaus, ein Rezhauſe, einen Pferdeſtall und einen Holzſchuppen. Auch alle in der Elbe gefangenen Lachſe mußten in den Hoffiſchgarten, laut Befehl des Kurfürſten vom 2. September 1763, eingeliefert werden. Bei Vermeidung ernſter Strafe durfte kein Fiſcher einen gefangenen Lachſ weder verkaufen, verſchenken, noch auf andere Art unterſchlagen. Im 1650 wurden im Hoffiſchgarten auch Rohrdommeln und Reiher gehalten. Zur Verwaltung und Beaufſichtigung deſ Gartens waren beſondere „Hoffiſchmeiſter“ angeſtellt. Alte, heute noch beſtehende Fiſcherfamilien waren in dieſem Amte tätig, ſo z. B. Grundmann, Otto und Weber.

Der Hoffiſchgarten beſtand 1860 noch aus Pächterwohnung und 3 Schuppen, dazu 2 Gräben von zuſammen 9 Geviertruten, Garten und Gräſerei ſowie 5 Waſſerbehältniſſen von 113 Geviertruten.

Aus dieſem Hoffiſchgarten mußten die Fiſcher zu Fiſchersdorf, wenn ſie nicht Strafe erleiden wollten, beſtimmte Mengen von Fiſchen abnehmen, ehe ſie ſich fremde Fiſche zum Verkauf zulegten. Nach einer Vereinbarung im Jahre 1708 mußten die Fiſcher für Fiſche aus dem Hoffiſchgarten folgende Preiſe zahlen:

für 1 Zentner Hechte	10 fl.,
„ 1 „ Seeperschen (Barſche)	8 fl.,
„ 1 „ Karpfen, Perſchen und Karauſchen	7 fl.,
„ 1 „ Schleien	4 fl.



Auch hier häuften sich die Klagen der Hoffischer über Fischsterben infolge Verunreinigung des Wassers. Da die Flöschchen erst durch die Behälter der Fischer gingen und dann in den Hoffischgarten gelangten, war es nur natürlich, daß das Wasser nun vollends „trübe und stinkig“ war. Als sich der Hoffischmeister Weber im Jahre 1713 über das ihm zulaufende verunreinigte Wasser beschwerte, erhielt er von den Fischern zur Antwort: „Er könne nicht verlangen, das Wasser gereinigt und destilliert zu erhalten, sie bekämen es ebenso.“ Daraufhin erhielten sie einen Verweis wegen ihrer „ungebührenden Rede“ diesem kurfürstlichen Beamten gegenüber. Beide Parteien waren sich überhaupt nicht gut gesinnt, dauernd gab es Streitigkeiten zwischen ihnen, hauptsächlich wegen dieser Flöschchen.

Außer den beiden Flöschchen hatte der Hoffischgarten jedoch noch einen Wasserzulauf, einen Quell, welcher im Weiberspital St. Bartholomäi entsprang, der „Geist-Brunnen“ genannt. Sein Wasser floß durch den Tropspanegerischen Garten, weiter durch den Gasthof „Zur Lilie“, durch das Milchgewölbe im Birchholzschen Grundstück (heute Fischhofplatz Nr. 10) in den Hof und von da aus offen durch den Waltherischen Garten zum Hoffischgarten. Dadurch hatte der Hoffischgarten auch Wasser, wenn der Mühlgraben zur Reinigung abgeschlagen war. Bei diesem alljährlich, auch jetzt noch erfolgenden Abschlagen mußten auch die Fischbehälter und die Flöschchen gereinigt werden. Das besorgten die Eigentümer selbst.

Im Jahre 1852 wurde beschlossen, den Hoffischgarten zu parzellieren und die Flemmingstraße, welche bereits von der Wettiner- bis zur Palmstraße (damals Hundsgasse) fertiggestellt war, von der Palmstraße nach der Annenstraße zu durchzubrechen, um so eine Verbindung Fischersdorfs mit dem nördlich gelegenen Ostra herbeizuführen. Einige Teile des Hoffischgartens waren schon früher an Privatleute verpachtet gewesen, so z. B. an den Weißgerber Robert Bierling und den Gerbermeister Diesendt. Der Plan des Straßendurchbruches setzte jedoch verschiedene Änderungen voraus. So mußte das dem Schuhmacher Schubert gehörige Haus von der Stadt gekauft und abgebrochen werden. Auch sollten die an der neuen Straße neu zu erbauenden Häuser nicht über zwei Stockwerke ausschließlich des Erdgeschosses erbaut werden. Auch ein Nivellieren des ganzen Terrains war notwendig. Im Jahre 1858 erhielt der Lederfabrikant Robert Bierling ein weiteres Stück des Hoffischgartens zur Erweiterung seines Betriebes, und am 22. August 1864 war das letzte Stündchen für den Hoffischgarten gekommen. An diesem Tage wurde das Gebiet veräußert. Ursprünglich war geplant, auf dem Gelände ein Gemeindeschulhaus oder ein Leihhaus zu er-

richten, jedoch verzichtete die Stadt, da durch die Erbauung der Flemmingstraße die Parzellen zu klein wurden. Der Hoffischgarten zerfiel in 5 Teile, welche folgende Eigentümer fanden:

1. Spritzenfabrikant Christ. Albert Bierling, dessen Rot-, Stück- und Glockengießerei heute noch auf ihrem Gründungslande steht,
2. Lederfabrikant Albert Bierling, Fabrik ebenfalls noch bestehend,
3. Architekt Aug. Süß,
4. Seifensiedermeister Frdr. Ghelf. Kleinstück und
5. Bauunternehmer Carl Heinr. Risse.

Die Flemmingstraße wurde im Jahre 1881 fertiggestellt.

Neben dem Hoffischgarten wurde noch vielfach ein „Fischhaus“ an der Weißeritz genannt. Dieses stand aber in keinerlei Zusammenhang mit dem Hoffischgarten oder der Fischerei überhaupt, sondern war ein Privathaus. Es hatte wahrscheinlich seinen Namen davon, weil es einige Fischer besaßen haben. So erkaufte es um 1650 der Hoffischer Otto und schänkte dort Bier. Dieses Grundstück reicht auch heute noch mit seinem Hofraum von der kleinen Zwingerstraße bis hinüber nach der Palmstraße.

Ein weiteres Fischgewässer, wenn auch in bescheidenem Umfange, war der Stadtgraben unter dem Zwingerwall (jetzt z. T. wiederhergestellt). Der Stadtgraben und der Fischertrag aus diesem gehörten dem Kurfürsten, später jedoch wurden beide verpachtet. So z. B. besaß ihn in den Jahren 1825/28 der Hoffischmeister Weber. Er erlitt im Jahre 1827 infolge Hochwassers der Elbe und Schleußeneinsturzes bei der damaligen Calberlaschen Zuckersiederei (heute Hotel Bellevue) großen Schaden, da alle eingesezte Brut mit fortgeschwemmt und keine Fische von der Elbe in den Stadtgraben gelangen konnten.

Weiter wurde ebenfalls gefischt im Weißeritzmühlgraben, zuletzt jedoch nur in dem letzten Stück desselben von der Schmelzmühle bis zum Ausfluß in die Elbe. Doch auch da ging die Fischerei infolge Verunreinigung des Wassers durch anliegende Fabriken, Erbauung des Pachhof-Elbkais und des städtischen Speichers bald ein. Die Pächter des Weißeritzmühlgrabens beschwerten sich im Jahre 1829, daß sie wegen Austritt des Kräuterwassers aus dem neuangelegten Junghannsschen Bade und des Seifenwassers aus dem Waschhause der Schmelzmühle nur Sonntags einige Fische fangen könnten. Vom Jahre 1830 an hatten die Pächter der Wilsdruffer Hof- und Schmelzmühle das alleinige Recht zum Fischen im Mühlgraben. Jedoch scheint dieses nicht sehr lange ausgeübt worden zu sein.



So verschwand infolge des Wachstums der Stadt und der Ausbreitung der Industrie ein Fischgewässer nach dem andern, und heute wird nur noch auf kleinen Strecken der Weißeritz hinter Charandt und in der Elbe der Fischfang ausgeübt. Mit den Fischhändlern Wanke und Alrendt starben die letzten Nachfahren der im ehemaligen Fischersdorf angesessenen Fischer aus und mit ihnen verfiel eine seit vier Jahrhunderten bestehende Realgerechtigkeit zum Fischen in der Weißeritz und im Mühlgraben innerhalb des Stadtgebiets.

In engem Zusammenhange mit der Fischerei in der Umgebung der Stadt steht auch die Fischerei in den Gewässern der Dresdner Heide. Über ihre Ausdehnung ist bis zum 15. Jahrhundert nichts Näheres bekannt. Erst um 1476 gewann der Fischfang allmählich an Bedeutung, ohne jedoch vorerst für den wichtigsten Abnehmer, den kurfürstlichen Hof, in Betracht zu kommen. Jedoch im 16. Jahrhundert nahm der Fischfang in der Heide einen bedeutenden Aufschwung. Namentlich unter Kurfürst August entwickelte er sich in außerordentlicher Weise. Besonders der Prießnitzbach begann hierbei eine Rolle zu spielen, nachdem er, nebst den anderen fließenden Gewässern der Heide von Kurfürst Moritz an Hans von Dohn für jährlich 1 Gulden verpachtet gewesen war. Kurfürst August nahm den Fischertrag zum allergrößten Teile für sich selbst in Anspruch, traf allerdings viele Anordnungen, um ihn zu verbessern, und veranlaßte bereits 1559 die Anlage eines „wehrs ann der Bryßnitz“, zu dessen Bau 23 Stämme Bauholz aus der Heide geliefert wurden. Im Jahre 1572 beauftragte er auch den Schöffer zu Dresden mit der Anlage neuer Wehranlagen, um die Fischerei noch weiter zu verbessern. Er ernannte besondere Fischereibeamte, die den Forstbeamten an Rang gleich standen. Bereits 1559 gab es einen besonderen Fischmeister, Nickel Pessch, der dem Oberlandfischmeister unterstand. Als „Rüchen- und Fischmeister“ wird 1559 auch noch erwähnt George Rüger, gleichzeitig Bürgermeister von Dresden. Der Kurfürst kümmerte sich unausgesetzt um die Entwicklung der Fischzucht. Der Oberlandfischmeister Theler kannte seinen Herrn, wenn er 1573 in einem Schreiben an den Kurfürsten die Hoffnung aussprach: „daß er inn der Dresdener Heyden, an einen Ort, da niemals zuvor ein Fisch gefunden worden, einen lustigen Schmerlen-, Elbrissen- und Steinbeissenbach werde anrichten können mit geringen Kosten“. Thelers Plan wurde gutgeheißen und ihm die Anlage weiterer Fischbehälter anempfohlen. 1576 erging die Anordnung an verschiedene Ämter, ein Fischen anzustellen und von den gefangenen Hechten, Karpfen usw. einen großen Teil „in die neuen Behälter der Dresdener Heyde“ zu bringen. Diese „Fisch Helder“ befanden sich bei dem Röhrhaus und unterstanden einem

besonderen Beamten, der bereits damals an Ort und Stelle wohnen mußte. Das von ihm bewohnte Gebäude ist der Vorläufer des nachmaligen Forsthauses (heute Restauration) „Zum Fischhaus“ an der Radeberger Straße. Ein anderes „hoffischhaus“ wird 1557 an der Rähniger Straße erwähnt.

Große Bedeutung für die Fischerei besaßen auch die über das Heidegebiet verstreuten Teiche. Matthias Deder hat im Jahre 1578 daselbst 7 Teiche vermessen, welche insgesamt zirka 126 Acker umfaßten. Er hat sie wie folgt namhaft gemacht:

1. „Das Teichlein inn der Dresdenischen heyden An der Nesselgruben an der Radebergischen Straßen“,
2. der Lausaer GroÙe und
3. der Lausaer Mühlteich,
4. der Obere und
5. der Niedere Riehnbruchteich,
6. der Streich- oder Straßenteich zu Langebrück und
7. der Wald- oder Furtteich zu Langebrück.

Ferner kamen noch als zum Heidegebiet gehörig der GroÙe und der Mühlteich zu Wolmsdorf sowie der Erkmannsdorfer Teich in Frage. Der größte Teil der Teiche gehörte dem Kurfürsten, der zur Befestigung der Teiche mit Fischen allerhand anordnete. So meldete z. B. im Jahre 1573 Theler dem Kurfürsten, daß er 60 Schock Streckfamen in den Lausaer Teich geschüttet habe, nachdem dieser zuvor durch drei Fischottern verwüstet worden war, ferner 120 Schock in den Riehnbruchteich.

Verdankte die Heide vorzugsweise dem Kurfürsten August die Nugzbarmachung der Fischgewässer, so durfte es nicht wundernehmen, wenn sich der Fürst auch selbst dem Fischsport widmete. Er bediente sich dabei der „Federschnüre“ und verfügte über zahlreiche „Fischreusel und Rörblein“, so daß er 1573 dem König von Dänemark 500 Stück schenken konnte. Die in der Heide gefangenen Fische wurden zum Teil verkauft. Um 1570 kostete z. B. 1 Pfund Hechte 2 Groschen und 1 Pfund Karpfen 11—12 Pfennig. Andernteils wurden die Fische, besonders die „foren“ (Forellen) in die Hofküche abgeliefert.

Auch im 17. Jahrhundert war die Fischerei in der Heide bedeutsam. Wir finden darüber eine ganze Reihe von Erlassen. Die meisten richteten sich gegen die Fischräuber und gegen den unwirtschaftlichen Betrieb der Fischerei. Namentlich während des 30jährigen Krieges scheinen viele Bäche ihrer Fischbestände beraubt worden zu sein, und es mußten mannigfache Vorkehrungen getroffen werden, um geordnete Zustände zu schaffen. Die Fischordnung vom Jahre 1657 verfügte z. B., daß die zum Fischfang befugten Ortschaften ihre Fischzeuge nach jedem Gebrauche in die Gerichte zur Verwahrung ab-

liefern sollten. Auch wurde bei sämtlichen Bauern jährlich zweimal eine Hausfuchung nach Fischereigeräten durch die Gerichte anbefohlen. Zum weiteren Schutze der Fische wurde der Fang kleiner Exemplare untersagt und ein Mindestmaß angeordnet. So mußte eine Forelle mindestens 17 cm, ein Hecht 20 cm messen und mußten ein Maß, vom Auge bis zum Schwanz gemessen, von 7 1/2 cm haben. Zur Sicherung des Nachwuchses verbot man ferner nach dem Kriege das Ableiten der Bäche zur Laichzeit, das Anbringen von Wehren und die Verwendung von Fischködern. Karpfen, Hechte, Aale und alle Fische „so zum braten dieneten“ wurden in Zukunft nach dem Pfunde, die übrigen „wie vor alters“ nach der „Ranne“ verkauft.

Infolge dieser Anordnungen wurden die während der Kriegszeit entstandenen Schäden in Kürze wieder ausgeglichen, und schon nach einigen Jahren gab es wieder erhebliche Fischerei-Erträge. Die aus den kurfürstlichen Gewässern in der Heide stammenden Fische wurden, soweit man sie nicht sofort verkaufte, in den in der Fischersdorfer Gemeinde liegenden Hoffischgarten gebracht und dort aufbewahrt.

In späterer Zeit hat auch in der Heide die Fischerei, ebenso wie die einige Zeit in Blüte stehende Bienenzucht, erheblich nachgelassen; und heute sind in der Heide gar keine, und in umliegenden Heideortschaften nur noch ganz wenig Gewässer mit Nussfischen besetzt.

In unseren Tagen betreiben nur noch die Elbfischer, ebenfalls angefahren seit Gründung der Stadt, ihr Handwerk wie früher mit Boot und Netz.

Zum Schluß sei noch auf etwas hingewiesen, das heute bereits eine ziemliche Rolle spielt: das Sportangeln, bei uns in Sachsen wie im Reiche weit verbreitet und gepflegt. Die sporttreibenden Angler sind im „Sächsischen Anglerbund“ zusammengeschlossen, der eine Mitgliederzahl von zirka 1200 zur Zeit aufweist. In Dresden bestehen 9 Sportanglervereine mit zusammen rund 550 Mitgliedern. Wer hat nicht schon an unserer Elbe die bekannten Gestalten bei Wind und Wetter stehen sehen? Und gar mancher, Hand aufs Herz!, hat wohl nicht über den „stumpfsinnigen und langweiligen“ Sport seinen Wis gemacht! Und doch ist dieser Sport genau so spannend und fesselnd, wie die Jagd auf Hochwild. Nur wer noch nie die Angelrute in der Hand gehalten hat und beim Tagesgrauen schon am Wasser stand, wenn die Boden nebel sich langsam heben und die Sonne am Horizont erscheint, der kennt nicht das erhebende Gefühl, das den Angler befällt, wenn er sportgerecht oft nach langem Kampfe einen kapitalen Kerl auf „Trockene“ gebracht hat. Und kehrt er des Abends heim, erfüllt von den herrlichsten Natureindrücken, dann ist sein Körper und Geist wieder erneuert und gestärkt zum weiteren Kampfe mit

den Sorgen und Mühen dieser schweren Zeit. Darum sei frei nach Hans Sachs gesagt: „Verachtet mir die Angler nicht!“

So wurde aus einem Verufe zur Beschaffung von lebensnotwendiger Nahrung, bestehend seit den ältesten Zeiten, ein lebensnotwendiger gesunder Körperport.

#### Anhang.

##### Fischersdorfer Privilegium (nach Hache).

Von Gts. gn. Wir Ernst, des Hl. R.R. Erzmarschalck etc. Und Albrecht gebrüdere bekennen etc.

Nachdem etliche Fischer vnnnd gertener zu Fischersdorff vor vnnsrer Stat Dresßden, mit namen Lorenz Rabe, Michel Vogil, Martin Vogil, Simon Grapitz, Nickel Eberhardt, Hanns Mirisch, Gregor Effener vnnnd Margarethe Vogel in Ein Werder zu alden Fischersdorff bey der Viehweyde ann der Elbe zu dresßden gelegen ein lange Zeit bisher in geruglichen gewere vnnnd besitz gehabt vnnnd des graßs vnnnd der Weiden davon gebraucht vnnnd vnns nu solchen werder vff vnnsrer beger zu einem baumgarten den wir an den Ortern angericht zu stehen lassen haben, Das wir den obgenanten Fischern vnnnd gertnern vnnnd yren erben zu widderstattung solches werders als billig ist, Ein garten zwischen vnnsfern teiche doselbst zu Fischersdorff vnnnd Raben garten gelegen, den wir Sorgen von Zeil abgekauft zinsfrey des nach yren besten zu gebrauchen, darzu auch acht stemme bawholz yr iglichen alle Jar Zerlich einen stamm auß vnns. dresßd. heide zu bawen oder zu blanden an gelegen enden, vnnnd nach anweisung vnnsers forsters alhier zu Dr. geeignet gegeben vnnnd verschrieben haben. Eigen etc. himit gentwertiglich In crast dies brieffs solchs Garten vnnnd acht stemme holzs hinfüro Zerlich zu ewigen gezeiten frey zu gebrauchen vnnnd zu haben vnnnd nach yren besten nu anzu wenden. In massen sie vormals des Weidens gebraucht haben vnnnd vnns, vnnn vnnsfern erben vnnnd nachkommen vnnnd sonst Menniglich daran vngeshindert vnnnd heißen dorauf dich Jacoff, Ist vnnsrer forster alhier vnnnd alle deine Nachkomlinge Forster das yr den obgenanten acht Fischern vnnnd gertenen vnnnd yren erben hinfüro alle Jar Zerlich zu ewigen Zeiten vff yr ansuchen acht stemme bawholz etc. reichet vnnnd gebet, also das yr iglichen ein stamm werden sol.

Zu Erkunde wissentlich .... versiegelt vnnnd geben zu Dresßden Tausend Vierhundert vnnnd darnach im achtzigsten Jaren am Sontage nach Kiliani Martyris.

#### Benutzte Literatur.

##### Handschriften:

Carl Hollstein: Historisches Häuserbuch. Manuskript.  
E. Wank: Zur Geschichte eines alten Grundstücks und der darauf ruhenden Realgerechtigkeit. (Manuskript.)

##### Acten des Ratsarchivs:

- A XXIII 175: Die beabsichtigte Parzellierung des Hoffischgartens. 1852.
- C XXXV 22: Den in sogenannten Birdholzens befindl. Fischhälter betr. Ergangen 1778.
- C XXXV 48f: Die Ablieferung der gefangenen Lachse in den Hoffischgarten betr. Ergangen 1807.
- C XXXV 37: Den vom Glasermeister Taggesell betriebenen Fischhandel betr. Ergangen 1821.

- C XXXV 35: Beschwerde der hies. Fischhändler gegen die fremden wegen Ankaufs der Fische betr. Ergangen 1827.  
 C XXXV 27: Die höchsten Ortes anbefohlene Räumung des Abzugskanals bei hiesigen Hoffischgarten betr. Ergangen 1783.  
 C XXXV 23: Das vom Fischhändler Joh. George Blembel unternommene Hausierengehen betr. Ergangen 1790.  
 C IV 16: Das der Fischersdorfer Gemeinde obliegende Rehren des Schlosshofes betr. Ergangen 1751.  
 C IV 20: Das Rehren des Schlosshofes. Ergangen 1753.  
 C IV 72: Das von der Gemeinde Fischersdorf zu entrichtende Frohndienstgeld betr. Ergangen 1843.  
 C XXXV 14: Die bei den Fischhändlern geschehene Untersuchung wegen Überschwemmung einiger Häuser betr. Ergangen 1750.  
 F XI 8: Die Säuberung des Mühlgrabens betr. Ergangen 1620—1671.  
 F X 202x: Die Fischerei in der Weißeritz, dem Mühlgraben und dem Stadtgraben betr. Ergangen 1814—1870.  
 F X 204r: Den Hoffischgarten betr. Ergangen 1833—1851.  
 F X 13: Den Weißeritzbach allhier betr. Ergangen 1659.  
 A XXV 3a: Erbzinsregister 1723—1763.  
 A XXV 3c: Ablösungsrezesse über Erbzinsen, Lehngeld usw. betr. Ergangen 1853.  
 B. A. Lit. F Nr. 8: Das sog. Flößchen betr.  
 Kontraktbücher der Jahre: 1607, 1668, 1692, 1695, 1709, 1710, 1717, 1723, 1756, 1764, 1783 und 1786.  
 F IX 37: Den Schleusenbau zu Poppitz betr. Ergangen 1725.

## Druckwerke:

- Coder Augusteus.  
 Hasche: Beschreibung Dresdens. 1783.  
 Hasche: Diplom. Geschichte Dresdens mit Urkunden. 1817.  
 Historia Saxonica. 1729/1750.  
 Meschwitz: Geschichte der Dresdner Heide und ihrer Bewohner. 1911.  
 „Die Dresdner Heide“ (Verlag: C. Heinrich).  
 Mörsch, O.: Die Mühle zu Poppitz bei Dresden. (Dresdn. Gesch. Bl. Bd. VIII.)  
 Mörsch, O.: Die ältesten Gasthofsprivilegien Fischersdorfs. (Gesch. Bl. Bd. VI.)  
 Richter, O.: Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Dresdens I—III. 1885.  
 Richter, O.: Dresdens Straßen und Plätze. (Dresdn. Gesch. Bl. Bd. I.)  
 West: Umständliche Beschreibung der Haupt- und Residenzfestung Dresden. 1680.



## Meister Böppelmann und „Birkholzens“.

Von Dr.-Ing. Hubert Ermisch.

„Etwas curieuses von Fischersdorff bey Dresden, und dem daselbst befindlichen sogenannten Birkholzischen Garten.“

So ist ein Abschnitt des Sächsischen Curiositäten-Kabinetts des Jahres 1731 überschrieben<sup>1</sup>. Es steht da zu lesen: „Als den 12. Mai 1718 Sr. Königl. Majestät

in Pohlen und Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen dero 49. Geburtstags-Tag in einem dazu erwählten Garten zu Fischersdorff frölich celebrirten“, da wurde ihm von der Gemeinde Fischersdorff ein Glückwunschgedicht überreicht. In 19 Versen wird dem König alles Gute und Schöne gewünscht, dabei aber mit dem Zaunspfahl gewinkt und erzählt „Auch was biß zu dieser Frist, dieses Gartens Fröhne ist“. Weiter heißt es:

„Wer den Garten will besizen,  
 Kauft sich billig bey uns ein  
 Und muß, unser Recht zu schützen,  
 Ein getreuer Nachbar sein.“

Weiter im übernächsten Vers:

„Dieses hat zu ihrer Zeit,  
 Die Churfürstin selbst getan  
 Da sie bey den alten Leuten  
 Auch das Nachbar-Recht gewann.  
 Dem sie auch zu aller Frist  
 Treulich nachgekommen ist.“

Im übernächsten Vers:

„Die von Birkholz hat nicht minder  
 Ihre Schuldigkeit bedacht,  
 Und vor uns und unsere Kinder  
 Ein gewisses ausgemacht,  
 Denn sie gab uns jährlich hier  
 Ein gut Viertel weißes Bier.  
 Da nun igo dieser Garten  
 Einer Gräfin — nämlich der Gräfin Dönhoff —  
 zugehört,  
 Wollen wir mit Lust erwarten  
 Was sie jährlich uns verehrt,  
 Hoffen doch, ein Viertel Wein  
 Wird mehr Standes-mäßig seyn.“

Weiter im übernächsten Vers:

„Diesen Zweck nun zu erreichen,  
 Um das unser Wunsch ergeht,  
 Nachbarlich uns zu vergleichen,  
 Wolle Deine Majestät  
 Einen Macht-Spruch hierzu thun,  
 Allernädigst ist geruht.“

Es folgen dann noch 4 Verse als Abschluß des langen Gedichtes.

In den Manuskriptbeständen der Landesbibliothek befindet sich ein dünnes, nur aus wenigen Blättern bestehendes Heft. Auf dem ersten Blatt steht in französischer Sprache: „Ehrentempel anlässlich des 49. Geburtstags des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, errichtet von Böppelmann, dem ersten Architekten des Königs.“ Das Heft enthält fein gezeichnete Bilder einer reizvollen Festdekoration in dem oben erwähnten Birkholzischen Garten in Fischersdorf, und ist

<sup>1</sup> Nr. XI, III.